

durch wirtschaftlich potente Mehrheiten trotz der herrschenden Hochkonjunktur weiter eskaliere — das Gespenst der „Zweidrittel-“, wenn nicht „Eindrittelgesellschaft“ drohe.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. L. Wohlgenannt zeigt im ersten Teil (15—156) was „Grundeinkommen“ ist, warum es sozial notwendig und wie es realisierbar ist, konkret übrigens auch in Österreich. Bei der Autorin erscheint das Grundeinkommen als eine Generallösung des Problems der sozialen Sicherheit, zu der sich seit 1948 (Menschenrechtskonvention) die kontinentaleuropäischen Staaten konkret verhalten fühlen. Sehr gut und informativ daher die knappe Darstellung aller bislang entworfenen und praktizierten Lösungsvorschläge in Richtung Grundeinkommen (ihre „Idee“, ihr „Prinzip“, ihre bisherige geschichtliche Entwicklung). Unter anderem zeigt W. das französische Modell (Einkommensprüfung seitens der Behörde und Aufstockung der Einkommen, die unter dem Existenzminimum liegen, durch die öffentliche Hand — eine Bringschuld der Gesellschaft), sowie die weitest fortgeschrittene Planung, nämlich die Hollands (in Bälde: bedingungsloses Grundeinkommen ohne Armutsprüfung). W. entwirft ein konkretes Modell für Österreich, zeigt seine Finanzierbarkeit und schrittweise Einführbarkeit. Es gelingt ihr einigermaßen plausibel zu machen, daß die resignative Feststellung: „Grundeinkommen wäre schön, aber es ist nicht finanzierbar“ in dieser pauschalierenden Simplifikation nicht stimmt. Einen — u. E. etwas zu kurzen — Blick wirft W. auch auf die Konkretisierbarkeit des Grundeinkommens in Ostmitteleuropa und in der „Dritten Welt“. Wenn man, wie der Rezensent, noch in der „alten“ katholischen Gesellschaftslehre großgeworden ist, die die von Prinzipien ausgehende, deduktive sozialtheoretische Reflexion gewöhnt war, so deutet einem, daß hier der Versuch vorliegt, das Prinzip „soziale Gerechtigkeit“ unter Vorbetonung des Versorgungsprinzips bei möglichstster Wahrung des Leistungsprinzips in heutigen empirischen Bedingungen sicherzustellen. Im Gegensatz zu ihrem in derselben Reihe zum Thema Grundeinkommen erschienenen „Vorläufer-Buch“ (dort ging es um Solidarität und soziale Kommunikation) sehen die Autoren nunmehr die Einführung des Grundeinkommens global, auf Weltebene, als notwendige Bedingung, wenn der soziale und ökologische Zerstörungsprozeß, der gegenwärtig läuft, aufgehalten und abgewendet werden soll. Der Darlegung und Verteidigung dieser anspruchsvollen Grundthese unterzieht sich H. Büchele im zweiten Teil des Buches (157—241). Er tut dies in drei Abschnitten. Im ersten Teil liefert er eine engagierte Analyse der Grundmechanismen der Wirtschaftsgesellschaft (so etwa die parasitären Strategien der Nutzenverfolgung, die Symptomkurpolitik als Staatsdirigismus im Kleide des Versorgungsstaates, die Tendenz zur „Zweidrittelgesellschaft“, die zunehmende Zerstörung der Lebenswelt). Im zweiten Abschnitt skizziert er einige „lokale“ Antworten auf die globale Krise, Elemente einer Strukturreform, die an die Stelle der Symptombehandlung treten sollen, alles unter dem Stichwort: öko-sozialer Umbau, damit Täter und Opfer der

ökologischen Veredelung aus dieser ihrer Rolle ausbrechen können; es geht um die Nützung der geschichtlichen Chance, die Erwerbsarbeitsgesellschaft in eine Tätigkeits- und Bildungsgesellschaft umzubauen. Hier hat die materielle Grundsicherung ihren logischen Platz. Hier wird Büchele vollauf sozialethisch und skizziert die ethischen Implikationen des Umbaus. Im dritten Abschnitt widmet sich B. dem Dienst, den das Grundeinkommen für die Neuordnung der Gesellschaft zu leisten hat. Es geht um die These: Das Grundeinkommen gewährt die Chance zu neuer persönlicher Freiheit, zu neuer Initiative, zu geringerer Erpreßbarkeit, zu sozialer Phantasie, zu Mut zum Experiment, es bleibt also Baustein einer „kommunikativen Gesellschaft“ (ein terminus technicus speziell Bücheles). Bücheles Argumentation ist hier von suggestiver Plausibilität, was die „lokale Ebene“, allenfalls die einzelstaatlich organisierte Gesellschaft betrifft. Ich vermisste den argumentativen Beleg der Grundthese, wonach das Grundeinkommen ein wesentliches Element darstellt, um auf Weltebene den sozialen und ökologischen Zerstörungsprozeß abzuwenden.

Ein auch für den „Laien“ durchaus lesbares Buch von beachtlicher analytischer Kraft und dem Anspruch, eine gesellschaftliche Realutopie plausibel vorzutragen. Eine recht beachtliche Bibliographie, ein (etwas mager ausgefallenes) Register und ein praktisches Glossarium, das die gängigsten Fachausdrücke erklärt, erhöhen die Wirkung des vorgelegten höchst zeitgemäßen Denkanstoßes.

Linz

Georg Wildmann

■ STEFFENS HELLMUT, *Der ge-(schein-)heiligte Sonntag*. Fakten und Meinungen zur Sonntagsarbeit. Josef Knecht, Frankfurt am Main 1990. (152). Ppb. DM 24,80.

„Gib der Seele einen Sonntag und dem Sonntag eine Seele“, so mahnte einst Peter Rosegger. Wer weiß aber, daß allein in der Bundesrepublik Deutschland sonntags etwa 3,6 Millionen Menschen im Dienst ihrer Mitbürger arbeiten?

Hellmut Steffens, in der Wirtschaft als engagierter Christ tätig, hat in diesem schmalen Band Daten und Fakten über die Bedeutung (und Bedeutungslosigkeit) des christlichen Sonntags in unserer Leistungsgesellschaft zusammengestellt und konfrontiert die gegenwärtige Situation mit Aussagen aus der Heiligen Schrift sowie einem kurzen Rückblick auf die Entfaltung und Gestaltung des christlichen Sonntags. Abschließend bietet er realisierbare Lösungsvorschläge zu einer Erneuerung der christlichen Sonn- und Feiertagskultur. Die knappe Darstellungsweise und das reiche Datenmaterial machen dieses Bändchen zu einer guten Unterlage für Gesprächsrunden.

Linz

Josef Hörmandinger

■ NIEWIADOMSKI JÓZEF (Hg.), *Verweigerter Mündigkeit? Politische Kultur und die Kirche*. (theologische trends, Bd. 2). Österreichischer Kulturverlag, Thaur 1989. (256). Kart. S 198.—.

Die Lehrenden des Mittelbaus der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck beweisen nach